

## 29 Kinder in Lindau brauchen dringend einen Kitaplatz

LINDAU (jule) - Es gibt zu wenig Betreuungsplätze, und darum ist die Situation jedes Jahr die gleiche: Im Frühjahr, wenn die Anmeldefrist für Kitas abgelaufen ist, verschickt die Stadt Absagen. In diesem Jahr waren es mit mehr als 100 besonders viele. In der Zwischenzeit hat die Stadt abgefragt, welche Eltern für ihre Kinder wirklich dringend einen Platz brauchen. Das Ergebnis: Knapp 30 Kinder sind noch immer ohne Zusage für eine Betreuung.

26 Kinder haben Stand 2. Juni mittlerweile einen Platz in einem Kindergarten gefunden, schreibt Tarja Prüss, Sprecherin der Stadt, auf Nachfrage. Die Eltern von 17 Kindern hätten sich entschieden, zu warten, bis doch noch ein Platz in ihrer Wunschrichtung frei wird. Die Eltern von 15 Kindern, die gar nicht aus Lindau sind, hat die Verwaltung an die jeweilige Heimatgemeinde verwiesen. Ein Teil der Eltern hat sich nicht zurückgemeldet. „29 benötigen dringend einen Platz“, schreibt Prüss. Konkret handle es sich um 15 Krippenkinder und 14 Kindergartenkinder. Drei der 14 Kindergartenkinder konnte die Stadt einen Platz anbieten. „Hier warten wir auf Rückmeldung, vereinzelt werden Plätze frei.“ Die 15 Krippenkinder müssen jetzt warten, falls Kinder in anderen Einrichtungen abspringen. Außerdem plane die Stadt, eine neue Großtagespflege einzurichten. „Hier fragen wir den genauen Bedarf - Tage, Stunden - bei den Eltern ab“, schreibt Prüss.

In den Zahlen sei also „weiterhin Bewegung“. Einige Eltern ärgerten sich in den vergangenen Wochen über die Absagen. Je länger es dauert, bis feststeht, ob und wo das Kind betreut wird, desto schwieriger ist es für sie, den Wiedereinstieg in den Beruf zu planen. Kinder ab einem Jahr haben außerdem einen Rechtsanspruch auf Betreuung.

## Linda schnattert



### Kampf um den besten Platz?

Neulich abends habe ich im Hafen zwei meiner Artgenossen beobachtet, die sich einen regelrechten Kampf geliefert haben. Immer wieder scheuchte eine die andere auf. Sie wollten gar nicht mehr aufhören. Bald kam auch noch eine dritte dazu. Und nicht, um den Streit zu schlichten. Nein, sie machte auch noch mit.

Ich beobachtete das Ganze nur aus der Ferne, einmischen wollte ich mich nicht. Ohnehin verstand ich nicht, um was es bei der Sache wohl ging. Der Streit ereignete sich vor einem noch freien Bootslegeplatz - aber um den wird es den Entleinen wohl kaum gegangen sein, oder...?



Sie mussten vor dem Krieg fliehen, aber wollten von Anfang an zurück in ihre Heimat: Anastasiia Horai und ihre Töchter, Ilona und Viktoria haben diese Woche die Rückreise angetreten. Drei Monate haben sie in Lindau bei einer Gastfamilie gelebt. FOTO: RONJA STRAUB

## Zurück in die Heimat, in der Krieg herrscht

Anastasiia Horai wollte von Anfang an zurück in die Ukraine - diese Woche reiste sie zurück

Von Ronja Straub

LINDAU - Drei Monate lebt Anastasiia Horai mit ihren Töchtern in Lindau. Dann entscheidet sie sich, zurückzukehren. Zurück in die Ukraine, in der Krieg herrscht. Sie begibt sich auf eine gefährliche und unsichere Reise - aber sie kann nicht anders. Sie muss einfach zurück.

„Trotz des Krieges und der Bomben, ich möchte nach Hause“, sagt sie. Diese Woche stieg Anastasiia Horai mit ihren Töchtern in München in einen Bus, der sie in die ukrainische Stadt Lwiv (Lemberg) bringt. Von dort geht es weiter in ihre Heimatstadt Schytomyr, 250 Kilometer westlich von Kiew. Dort führten die 31-Jährige und ihr Mann vor dem Krieg ein gutes Leben. Sie hatten ein Haus, ein Auto, einen Job. Sie hat als Buchhalterin in einem Unternehmen gearbeitet, das Käse herstellt. Die größere Tochter Viktoria, neun Jahre alt, ging zur Schule. Vor zwei Jahren kam dann noch Ilona zu Welt. Die Familie war glücklich.

Bis Ende Februar plötzlich die Bomben über ihre Stadt fliegen. „Die Leute wollten nur, dass es aufgehört“, sagt sie. Aber es half nichts. Als ihr Mann in den Krieg eingezogen wurde, floh die Mutter mit den Töchtern Richtung Westen. „Das war schlimm für uns“, sagt sie. Aber: „Es ging nicht mehr anders.“ Seitdem bangt Anastasiia Horai um das Leben ihres Mannes.

Der muss seit fast drei Monaten als Soldat im Krieg kämpfen. Die Eheleute telefonieren jeden Tag. Aber es wird immer komplizierter, Kontakt zu halten. Die Situation für den Soldaten wird gefährlicher. Mittlerweile sei die russische Armee im Donbass - ein Gebiet, das sich auf ukrainischer Seite auf die Bezirke Luhansk und Donezsko erstreckt - so weit aufgerückt, dass ihr Mann in der ersten Reihe kämpfe. Schlafen muss er im Schützengraben. In der Erde. „Sie haben nicht genug Waffen“, sagt Anastasiia Horai.

Zurück in ihre Heimat will sie auch für ihren Mann - um ihm nahe zu sein. Auch, wenn er nicht zu Hause ist. Weil auch der Vater ihres

Mannes in den Krieg ziehen musste, ist zudem ihre Schwiegermutter alleine. Sie will bei ihr sein. „Ich fühle mich verpflichtet, zurückzukommen“, sagt sie.

So gehe es vielen ukrainischen Geflüchteten, sagt Isabella Wlossek von der Zentralen Rückkehrberatung (ZRB) in Südbayern. „Viele haben Eltern oder Ehemann zurückgelassen und haben das Gefühl, dass sie sich kümmern müssen.“ Für andere sei die Bürokratie und lange Warteprozesse bei den Ämtern in Deutschland zermürbend.

Wlossek ist Projektleiterin bei der Beratungsstelle, die auch einen Sitz in Kempten hat. Dort werden Menschen beraten und gegebenenfalls mit finanziellen Förderungen unterstützt, die in ihre Heimat zurückkehren möchten. Normalerweise. Aktuell sind die Förderungen für Ukrainer, die in ihre Heimat zurückwollen, ausgesetzt.

„Es ist eine Kriegssituation und Menschenleben sind akut gefährdet“, sagt Wlossek im Gespräch. Es sei aus ethischer Sicht fragwürdig, die Rückreise mit staatlichen Geldern zu fördern. „Zudem kann man

aufgrund der unsicheren Lage im Land momentan nicht von einer dauerhaften Rückkehr sprechen, die für unsere Arbeit aber Grundvoraussetzung ist.“ Kurzfristige Entscheidungen zur Rückkehr seien problematisch, weil die Leute sich in gefährliche Situationen begeben.

Das Tückische sei, dass sich die Situation schnell verändere. „Gebiete, die als sicher erklärt wurden, können sehr schnell auch wieder unsicher sein“, sagt Wlossek.

Man dürfe nicht unterschätzen, dass sich unter Ukrainerinnen und Ukrainern Gerüchte herumspinnen und Empfehlungen ausgesprochen werden, die mit Vorsicht zu genießen seien. Wenden sich aktuell Ukrainerinnen und Ukrainer an die ZRB, verweist die sie an Flüchtlings- und Integrationsberatungen. Wlossek findet, dass es sehr wichtig sei, dort mit den Menschen zu sprechen, auch um Kurzschlusshandlungen auszuschließen.

Zurück in ihre Heimat möchte Anastasiia Horai auch ihrer Tochter wegen. „Die Kleine wird schwermütig“, sagt ihre Mutter. Viktoria ist neun Jahre alt und besucht die Grundschule in Lindau. Es sei für ihre Tochter nicht einfach, weil sie nur wenig verstehe. Sie werde von einer Lehrerin auf Russisch unterrichtet,

spreche aber selbst nur Ukrainisch. „Für sie ist es nicht einfach hier“, sagt sie.

In ihrer Stadt sei es gerade „etwas ruhiger“. Das habe sie über ukrainische Medien mitbekommen, deren Nachrichten Anastasiia Horai täglich auf ihrem Handy liest. „Aber das ändert sich auch ständig“, sagt sie. Außerdem ist sie ständig mit ihrer Familie im Kontakt. Ihre Eltern leben einige Kilometer weiter in einer anderen Stadt. Bis jetzt sei ein Universitätsgebäude in Schytomyr komplett zerstört und eine große Fläche mit Wohnhäusern auch.

Nach Deutschland gekommen ist die Familie mit dem Bus - damit fah-

ANZEIGE

ALLES 1/2 PREIS

BEKLEIDUNG SCHUHE HELME

**Sport Markt**  
FRIEDRICHSHAFEN

### „Trotz des Krieges und der Bomben, ich möchte nach Hause“

sagt Anastasiia Horai.

### Das Notaufnahmestelle in Heimenkirch wird geschlossen - Immer weniger Ukrainer kommen im Landkreis an

LINDAU - Geflüchtete aus der Ukraine, die nach Lindau gekommen sind, waren in den ersten Tagen in der Notunterkunft in Heimenkirch untergebracht, bevor sie auf Wohnungen und Gastfamilien im Landkreis verteilt wurden. Ende Juni wird der Betrieb in der Doppelturnhalle eingestellt. Das teilt das Landratsamt mit. Das liege auch daran, dass nicht mehr so viele Ukrainer in den Landkreis kommen.

Wer anreist, werde ab sofort an das Anker-Zentrum in Augsburg weitergeleitet. Die Landratsämter in Bayern hätten flächendeckend Notunterbringungen aufgebaut, um die Anker-Zentren aufgrund der Vielzahl an Geflüchteten zu entlasten. Allerdings würden mittlerweile nicht mehr so viele geflüchtete Menschen aus der Ukraine ankommen. „Direkte Zu-

weisungen für den Landkreis Lindau über die Regierung gab es in den letzten Wochen keine mehr“, so das Landratsamt.

Mittlerweile sind laut Landratsamt mehr als 860 ukrainische Geflüchtete im Landkreis registriert. Die Zielvorgabe des Bundes zur Schaffung von Unterbringungskapazitäten erfülle der Landkreis damit zu mehr als 200 Prozent. „Es ist wichtig, den Verteilschlüssel zu berücksichtigen, um einzelne Regionen nicht zu überfordern“, wird Landrat Elmar Stegmann in der Mitteilung zitiert. „Außerdem sollten wir so bald als möglich zu den eigentlichen Strukturen zurückkommen und die teuren Notunterbringungen in den Landkreisen wieder auflösen.“ Die Notunterkunft in Sauters behält der Landkreis für of-

fizielle Zuweisungen vonseiten des Bundes sowie der Regierung von Schwaben noch vor. Bis jetzt wurde dort noch niemand untergebracht, weil es in Heimenkirch genug Platz gab.

Geflüchtete, die privat anreisen und unmittelbar eine Unterkunft benötigen, bittet das Landratsamt, sich im Anker-Zentrum in der Aindlinger Straße 16, 86167 Augsburg, zu melden. Das Landratsamt bittet weiterhin, geeignete Wohnraumangebote an die E-Mail-Adresse fluechtlingsbetreuung@landkreis-lindau.de zu senden. Des Weiteren besteht auch immer Bedarf an Dolmetschern unterschiedlicher Sprachen, aktuell beispielsweise ungarisch. Interessenten können sich unter der selben E-Mail-Adresse melden.

ren sie auch zurück. In den Zug zu steigen, wäre zu riskant, sagt sie. An vielen Stellen seien Gleise kaputt. „Wir hoffen, dass wir nicht bombardiert werden“, sagt Anastasiia Horai.

In Lindau fühlten sich die Mutter und ihre Töchter von Anfang an wohl. Sie kamen bei einer Gastfamilie unter. Weil deren ältere Kinder schon studieren, sind ihre Zimmer mit Küche und Bad frei. „Wir wurden warmherzig aufgenommen, die Menschen waren sehr offen“, sagt die Ukrainerin.

Sie betont immer wieder, wie freundlich man in Lindau zu ihnen war. An Ostern gab es Spiele für die ukrainische Familie, für eines der Kinder wurde eine Geburtstagsparty veranstaltet. Die Rückkehr in die kriegsgeschüttelte Ukraine solle auf keinen Fall bedeuten, dass es ihr in Lindau nicht gefällt. Aber sie könne nicht anders.

Weil sie von Anfang an darauf hoffte, nach wenigen Wochen zurückkehren zu können, kümmerte sich die Ukrainerin nicht um eine Arbeit. Das habe sie nicht gemacht, weil sie nicht arbeiten möchte, sondern, weil sie keine Zukunft sah in Deutschland. Zeit für einen Deutschkurs hatte die 31-Jährige nicht.

Ihre kleine Tochter erkrankte direkt nach der Ankunft in Lindau an den Rotaviren, eine Margen-Darm-Infektion. „Da brauchte mich meine Tochter.“ Anastasiia Horai musste lange mit der Zweijährigen im Krankenhaus sein.

Zurück in der Heimat können die Mutter und die Kinder wieder in ihr Haus einziehen. Das steht noch - und die der meisten Nachbarn ebenso.

Die Ukrainerin möchte nach ihrer Rückkehr unbedingt helfen. Sie habe eine kleine Wohnung, die sie bereitstellen könnte. Aber erst einmal die Rückreise - das sei jetzt das Wichtigste.

Mehr zu der Geschichte von Anastasiia Horai und ihrer Familie hören Sie in der aktuellen Folge des Lindau-Podcasts unter [schwabische.de/podcasts](https://www.schwabische.de/podcasts)

## Lindauer Trimm-Dich-Pfad ist nicht ganz in Schuss

Die kaputten Stationen zwei und fünf werden aber erst einmal nicht wieder aufgebaut

LINDAU (rst) - Am Lindauer Trimm-Dich-Pfad ist eine Station kaputt, eine andere fehlt ganz. In naher Zukunft wird sich daran aber nichts ändern. Stattdessen will die Stadt nun prüfen, wie man die gesamte Situation verbessern kann.

Wer sich durch den Lindauer Trimm-Dich-Pfad hangelt, rennt und klettert, über Pfosten springt

oder Armstütze macht, der wird an der ein oder anderen Station überrascht: Denn sie fehlt komplett oder ist nur noch teilweise vorhanden.

An Station zwei gibt es zum Beispiel keine Pfosten und Stange, an der Sportler ihren Körper normalerweise aushängen lassen können. Die fünfte Station auf dem Weg durchs Dunkelbuch ist gar nicht da.

„In den letzten Jahren gab es leider wiederholt Beschädigungen durch Wind- und Schneebruch, wodurch immer wieder Geräte instand gesetzt oder vollständig abgebaut werden mussten“, begründet die Sprecherin der Stadt, Patricia Herpich, die Zustände des Trimm-Dich-Pfads. „In den letzten Jahren wurden einige Stationen bereits erneuert,

die Lage im Schatten trägt aber recht schnell zu einem vermeintlich schlechten Gesamteindruck bei“, schreibt Herpich weiter.

Station zwei sei von schwerem Schnee „irreparabel beschädigt“ worden. Station fünf fehle schon länger. So stünden von insgesamt 15 Stationen aktuell nur 13 zur Verfügung. Außerdem liegt ein großer Baum

mittlen auf dem Rundweg. Das habe die Stadt mittlerweile dem Staatsforst gemeldet. Er werde zeitnah beseitigt, heißt es.

Man überprüfe regelmäßig die Geräte und Ausstattungen auf Sicherheit, nach Unwettern werde die Situation der Bäume begutachtet, die Grillstelle, die sich am Pfad befindet, regelmäßig gesäubert, Geräte

und Wege gewartet. „So könne auf Beschädigungen oder Sicherheitsdefizite schnell reagiert werden“, schreibt Herpich. Derzeit prüfe die GTL, welche Maßnahmen die Gesamtlage „zeitgemäß aufwerten und ergänzen“ können. Deswegen würden für den Moment die kaputten Stationen zwei und fünf erst einmal nicht wieder aufgebaut.